



In der letzten Runde des Abends stellen sich alle Politiker gemeinsam den Fragen der Bürger.

Volles Haus vorgestern in Nobitz. Rund 300 Besucher kommen zum OVZ-Forum zur Zukunft von Saara und Nobitz. Zweieinhalb Stunden erleben sie drei informative Runden mit Lokal- und Landespolitikern. Am Ende können sie sich direkt an die Akteure wenden. Die wichtigsten Argumente haben **Jörg Wolf** und **Jörg Reuter** zusammengestellt. Illustriert mit Fotos von **Jens Paul Taubert**.

„Lasst uns unseren ländlichen Raum“

Die Bürgermeister von Nobitz und Saara bleiben weiter heiratswillig und geben Altenburg keine Chance

Nobitz. Er sei verblüfft über so viele Leute, bekennt der Saaraer Bürgermeister Stephan Etzold (CDU) zum Beginn des Forums. Zur Auftaktrunde stehen er und sein Nobitzer Amtskollege Hendrik Läbe (SPD) als die „Väter“ der Fusionspläne Rede und Antwort. Beide sprechen sich vehement für das Zusammengehen der Gemeinden aus und lehnen ebenso kategorisch eine Liason mit Altenburg ab.

Es ist das emotionale Finale einer ersten Runde, die mit einem Kompliment beginnt: „Ich bin echt verblüfft, so viele Leute hier zu sehen“, meint Stephan Etzold auch in die Richtung seines Fusionspartners Hendrik Läbe. „Das zeigt doch, wie dieses Thema die Menschen bewegt und dass es gut ist, heute gegenüberzustehen“, fügt der CDU-Mann an.

„Mensch, lasst uns doch unser Zeug selber machen“, ruft CDU-Mann Etzold unter heftigem Applaus. „Lasst uns doch unseren ländlichen Raum zusammenhalten“, fügt er sichtlich erregt hinzu. Sein Nobitzer Amtskollege Hendrik Läbe sekundiert: „Ich will zwar nicht behaupten, dass im Falle einer Eingemeindung durch Altenburg alle ländlichen Strukturen den Bach hinuntergehen. Aber es bleibt dann viel zu viel auf der Strecke“, argumentiert er nochmals vehement für das Zusammengehen von Nobitz und Saara aus.

Nicht nur im Kern, den beide nochmals Revue passieren lassen, sind sich Läbe und Etzold einig und wissen auch ihre Gemeinderäte hinter sich. „Wir haben sicher alle ein bisschen den Einbruch bei der demografischen Entwicklung verpennt. Jetzt war es höchste Zeit, darüber nachzudenken, wie man aus dem Dilemma herauskommt“, sagt Etzold. Auch in Sachen Finanzausstattung, ergänzt Hendrik Läbe. „Immer weniger Geld kommt bei den Gemeinden an. Jedoch die Kürzungen in diesem Jahr waren besonders krass.“

Fusioniert werde man vielfältige positive Effekte erzielen. „Zum einen steigen die Landeszuweisungen für eine größere Gemeinde. Zum anderen spart

beispielsweise die Verwaltung Geld“, führt der Nobitzer Bürgermeister an. Denn in einer zusammengelegten Verwaltung könne man mit einem Schlag vier Stellen einsparen, die in Kürze ohnehin frei werden, weil die Beschäftigten in den Ruhestand gehen. „Konkret

sind das 150 000 Euro im Jahr, die wir zusätzlich haben“, rechnet Läbe vor. „Glücklicherweise haben wir einen Landrat, der uns bei diesen Plänen in Ruhe lässt“, meint Etzold. Und Hendrik Läbe erneuert seine Einladung an das Wieratal, ebenfalls beizutreten. „Mit

8000 bis 10 000 Einwohnern haben wir die Sicherheit, die nächsten Jahre eigenständig bestehen zu können“, sagt er unter Beifall.

Befürchtungen, dass der Zusammenschluss gleich zu Altenburg zugeschlagen werden könnte, weist Etzold mit Blick auf die jüngere Geschichte zurück. „Wir haben es ja 1996 erlebt, als die Frage stand, ob Mockern zu Altenburg oder zu Saara geht. Die Menschen in Mockern haben sich klar für Saara ausgesprochen und Nein zu Altenburg gesagt“, erinnert er sich unter erneutem Applaus. „Im ländlichen Raum ticken die Uhren ein wenig anders, als in der Stadt, aber beileibe nicht langsamer“, ergänzt Läbe. Und diesmal assistiert Etzold: „Denn wir haben die größte Wirtschaft, nämlich die Landwirtschaft.“

Und wenn der Landtag trotz aller Argumente dafür dennoch die Fusion ablehnt? „Dann wird es sehr, sehr schwer“, meint Etzold ahnungsvoll. „Dann brauchen wir alle Leute, die heute hier in der Runde sitzen“, fügt er mit Blick auf die rund 300 Gäste hinzu.



Sind sich einig: Hendrik Läbe (l.) aus Nobitz und Stephan Etzold aus Saara.

„Die Zentren müssen gestärkt werden“

Pro und Kontra zur Fusion gibt es in allen Parteien im Thüringer Landtag / Schwache Städte wollen alle vermeiden

In Runde zwei ist es nun an den Landespolitikern, ihre Sicht der Dinge darzulegen. Schließlich sind sie es auch, die die endgültige Entscheidung über die Fusion fällen. Erst wenn der Landtag ein entsprechendes Gesetz beschließt, kann Saara der Gemeinde Nobitz beitreten.

Wird ein solches Gesetz eingebracht, werde er zustimmen, sagt Christdemokrat Fritz Schröter. Seine klare Positionierung ist keine Überraschung, denn seine Partei steht dem Vorhaben von Nobitz und Saara von Beginn an aufgeschlossen gegenüber. „Ich glaube nicht, dass wir eine Phase vor uns haben, in der der Freistaat Thüringen ausgewogen aufgeteilt wird“, erteilt Schröter den Vorstellungen einer von oben organisierten Gebietsreform eine Abfuhr. Er verwies einmal mehr auf die vom Landesgesetzgeber gewollte Möglichkeit freiwilliger Zusammenschlüsse von Gemeinden.

Bei aller Zustimmung gibt er jedoch zu bedenken: „Es braucht für den Landkreis eine praktikablere Lösung.“ Noch stünden offene Fragen im Raum, die erst geklärt werden müssen. Und zwar schnell.

Vom übers Knie brechen hält der Sozialstaatssekretär Hartmut Schubert nichts. Ein bis zwei Jahre sollte sich Zeit gelassen werden, um ein Konzept zu entwickeln. Eine Ansicht, die in der Nobitzer Mehrzweckhalle für Unterstützung unter den Besuchern sorgt. Als Sozialdemokrat ist Schubert Vertreter jener Kräfte, die in der Erfurter Regierungskoalition eine Fusion der Gemeinden Saara und Nobitz verhindern wollen. Die Frage sei, wie eine Region gestaltet werden soll, erklärt Schubert, der auch in Göbnitz Stadtratsmitglied ist. Die Antwort stehe im Landesentwicklungsplan. „Darin wird von den Mittelzentren aus gedacht. Das heißt, die Zentren müssen gestärkt werden,

da diese auch zentrale Funktionen für eine Region vorhalten“, so Schubert. Schwache Zentren könnten nicht das Interesse der Bürger im Landkreis sein.

Kein Problem stelle demnach eine Fusion von Nobitz mit dem Wieratal dar. Eine glühende Verfechterin der Fusionspläne ist die Landtagsabgeord-

nete und Landratskandidatin Michaela Sojka nie gewesen. Dennoch meint die Linken-Politikerin: „Ich bin nicht gegen die Fusion, sondern gegen die Arbeit der Regierung.“ In Thüringen gebe es kein Ziel, wohin die Reise in Sachen Gebietsreform gehen soll. Nicht per Zufall, wie im Fall von Saara und Nobitz, sollten neue und größere Strukturen geschaffen werden.

Deshalb fordert sie einen Plan ein, anhand dessen geprüft werden kann, was sinnvoll und was unsinnig ist. Es könne nicht einfach zugesehen werden, wie sich starke Partner finden und zusammenschließen, während schwache Kommunen einfach auf der Strecke bleiben, argumentiert Sojka.

Ihre Zustimmung im Landtag hänge vom Ergebnis einer vorgelagerten öffentlichen Anhörung ab. Außerdem fordere sie einen Bürgerentscheid. Dessen Ergebnis würde für jeden Abgeordneten bindend sein.



Michaela Sojka, Hartmut Schubert und Fritz Schröter (v.l.) sind uneins.

„Ich gebe meine Interessenlage nicht auf“

Altenburgs Oberbürgermeister, Landrat und zwei Bürgermeister im verbalen Clinch mit dem Publikum und untereinander

Ein durchaus fusionswilliger Ziegelheimer Bürgermeister, ein von seinem Saaraer Amtskollegen tief enttäuschtes Göbnitzer Stadtoberhaupt und ein standhaft für das Wohl seiner Stadt fechtender Altenburger Oberbürgermeister stellen mit dem Landrat Sieghardt Rydzewski die dritte Gesprächsrunde des Abends.

„Ich habe durchaus Verständnis für den Wunsch auf Eigenständigkeit“, meint Altenburgs Stadtoberhaupt Michael Wolf (SPD). Aber dieses Verständnis reiche nicht so weit, „dass ich meine Interessenlage für Altenburg aufbe“. Er strebe keinen territorialen Raumgewinn mit weiteren Eingemeindungen an, streicht Wolf heraus. „Es sind einzig und allein fiskalische Gründe, da wir bei mehr Einwohnern auch mehr Schlüsselzuweisungen bekommen“, so Wolf ohne Umschweife. Ziemlichen Unmut löst Wolf mit seiner Meinung aus, dass die wohlhabenderen Orte der Einheitsgemeinde Saara dies ohnehin nur durch die territoriale Nähe zu Altenburg seien. „Sie verbinden ja auch nicht nur 16 Jahre, sondern Jahrhunderte.“

Genau da erkennt er die derzeitige Schieflage in der Finanzierung: „Als Stadt tragen wir eine ganze Reihe von Leistungen allein, die die umliegenden Gemeinden mitnutzen, aber dafür keinen Cent bezahlen“, sagt er und verweist auf die Berufsfeuerwehr oder das

Hallenbad. Beteiligen sich auch Saara und Nobitz an den Kosten oder springe der Kreis mit ein, dann stehe er nicht gegen die Fusion.

Landrat Sieghardt Rydzewski (parteilos) hat nicht nur die Stellungnahme des Kommunalamtes mitgebracht, das „keinerlei Bedenken“ gegen die Fusion hegt. Auch eine Kreiskarte hat er dabei. „Mich stört vor allem das Argument, dass eine Reform von den Zentren, sprich den Städten, aus wachsen muss“, sagt er und erhält Applaus, der sich noch steigert, als er die Kreiskarte mit den fünf Städten zeigt: „Wenn die alle im Umfeld eingemeinden, dann bleibt kein ländlicher Raum mehr übrig, was wir verhindern müssen.“ Die Fusionsbefürworter hätten jetzt ja auf Landesebene drei Fürsprecher in Erfurt, deutet Rydzewski auf Sojka, Schröter und Schubert. „Nutzen sie das aus.“

„Göbnitz ist doch nichts anderes als ein ländlicher Raum“, entfährt es dem Bürgermeister der Pleißestadt, Wolfgang Scholz (Initiative Städtebund). Ihm geht es vor allem um die Grundfrage, wie man miteinander umgeht. Vom Saaraer Bürgermeister ist er enttäuscht, weil er erst durch Mediennachfragen von den Hochzeitsplänen von Saara und Nobitz erfahren habe. „Wir haben lange Zeit gut mit Saara zusammengearbeitet, und ich bin überzeugt, dass wir die gleichen

Effekte bei einer Fusion hinbekommen könnten. Nobitz hingegen war nie Thema für uns“, meint er aufgebracht.

Auch Ziegelheim ist willig zur Fusion. „Wir haben ja als einzige Gemeinde der VG Wieratal einen entsprechenden Ge-

meinderatsbeschluss dazu“, so Bürgermeister Mario Rohr (CDU). Und dazu würde man auch weiterhin stehen. Eine klare Absage kommt auch von Rohr an eine mögliche Vereinigung mit einer Stadt als Zentrum. „Ich krieg“ die

Krise, wenn ich immer demografischer Wandel höre. Wir sterben im ländlichen Raum doch nicht aus. Vielmehr hält Heimatverbundenheit die Menschen in der Region.“ In Zentren, wie groß auch immer, gehe das verloren.



Redaktionsleiter Günter Neumann befragt Sieghardt Rydzewski, Michael Wolf, Mario Rohr und Wolfgang Scholz (v.l.).

Bürgerdiskussion „Die Gemeinden haben ihren eigenen Willen“

Volker Markgraf aus Nobitz:



Vergleicht man die Dörfer, die zur Stadt Altenburg gehören, mit denen, die von Nobitz eingemeindet wurden, dann ist leicht zu verstehen, warum wir selbstständig bleiben wollen. In den Dörfern wurde in der Vergangenheit nichts gemacht. Michael Wolf entgegnet: Das ist eine nicht belegbare Behauptung, die nicht stimmt. Wir haben in den vergangenen zwölf Jahren 5,4 Millionen Euro pro Jahr in die Orte investiert. Das entspricht 150 000 Euro pro Ortsteil und Jahr.

Sigurd Kyber, Gemeinderat in Nobitz und Mitinitiator der Bürgerinitiative „Pro Nobitz“:



Frau Sojka, nehmen Sie bitte mit nach Erfurt, wir als Bürgerinitiative werden uns gegen eine Absage der Fusion wehren. Nehmen Sie zur Kenntnis, die Gemeinden haben ihren eigenen Willen. Michaela Sojka antwortet: Bürger, die für ihre Rechte einstehen, haben mich immer auf ihrer Seite. Aber ich brauche die Absicherung durch einen Bürgerentscheid. Warum fand keiner statt? Hendrik Läbe begründet: Weil dessen Vorbereitung zu viel Zeit gekostet hätte und wir so die Hochzeitsprämie nicht mehr bekommen hätten.

Thomas Grüner, Gemeinderat Saara:



Herr Scholz, die Gemeinderäte in Saara und Nobitz haben die Fusion beschlossen. Warum akzeptieren Sie unsere Entscheidungen nicht? Wolfgang Scholz: Ich bin lediglich enttäuscht über die Entscheidung. Wir haben in den vergangenen Jahren immer gut zusammengearbeitet und viele Kooperationen. Beispielsweise besuchen sehr viele Saaraer Kinder die Schule in Göbnitz. Da hätten wir doch ausloten können, ob wir etwas zusammen erreichen können. Aber bis heute gab es keine Gespräche. Das hätte ich vielleicht verstanden, wenn wir kein gutes Verhältnis gehabt hätten. Aber so war es nicht.

Carsten Helbig aus Langenleuba-Niederhain:



Mir haben die Vorschläge von Herrn Wolf gut gefallen. Wie könnte das finanziert werden? Fritz Schröter rechnet vor: Die Finanzsituation im Freistaat ist bekanntermaßen schlecht. Und sie wird in der Zukunft nicht besser. Im Gegenteil. Der Bund und die EU werden in den kommenden Jahren immer weniger an Thüringen überweisen. Wir können das vorhandene Geld nur anders verteilen, und das wird nicht viel Freude bereiten.

Andreas Hofmann aus Ziegelheim:



Worauf wartet das Wieratal eigentlich noch? Mario Rohr: Ich bin da eigentlich der falsche Ansprechpartner, weil sich Ziegelheim schon vor Jahren für eine Fusion mit Nobitz ausgesprochen hat. Jedoch haben wir in der VG-Versammlung auch über das Thema gesprochen, sind aber dabei nicht zu einem Beschluss gekommen. Zum einen hatten die Gemeinden oft ganz andere Probleme. Und zum anderen gab es in den vergangenen Jahren auch noch zahlreiche Unklarheiten bezüglich der Forderungen, die das Land Thüringen hat. Etwa, wie groß Gemeinden sein müssen.